

Die Grabung in der Pfarrkirche von Unterlangkampfen

Von Wilhelm Sydow

Das auf einer flachen, sonnigen Urstromterrasse etwa 10 km westlich von Kufstein gelegene Unterlangkampfen gilt als Sitz einer Urfarre, obwohl die schriftlichen Quellen nur bis in das 13. Jh. reichen¹. Römerzeitliche² und frühmittelalterliche³ Bodenfunde aus dem Ortsbereich weisen zudem auf alte Besiedlung hin. So mußte seitens des Bundesdenkmalamtes der geplanten Renovierung der Pfarrkirche St. Ursula eine Bodenuntersuchung vorausgehen, für deren tatkräftige Unterstützung der Berichterstatter dem erzbischöflichen Ordinariat und Herrn Pfarrer Fuchs in Unterlangkampfen zu Dank verpflichtet ist.

In der Längsachse der Kirche (Abb. 1) wurde, beginnend beim gemauerten Altarsockel, ein 1 m breiter Suchgraben gezogen, der Aufschluß über die im folgenden beschriebenen Böden und Mauern ergab (Abb. 2).

Der rezente Boden aus Steinplatten lag in Zement gebettet im Kirchenschiff 14 cm unter der steinernen Türschwelle, die als Bezug für die Vermessung (± 0) gewählt wurde. Auf -27 cm folgte eine durchschnittlich 3 cm dicke Sandschicht, auf diese eine weitere durchschnittlich 10 cm dicke Mörtelschicht. Sämtliche sind als Unterlage des rezenten Bodens anzusehen, der 10 cm vor dem Triumphbogen über eine 14 cm hohe Stufe und eine zweite, gleichhohe im Abstand von 3,84 m zum Presbyterium ansteigt. Auf eine mit Erde vermengte Schuttschicht folgte eine Lage aus zerstoßenen Ziegeln mit verrotteten Holzresten, offensichtlich von Brettern. Diese durchschnittlich 4 cm dicke und in einer gleichbleibenden Tiefe von 24 cm (OK) verlaufende Schicht wurde über die gesamte Länge und Breite der Kirche festgestellt. Bis zu der in 10,78 m Abstand vom Altarsockel verlaufenden Quermauer lag jene rote Schicht direkt auf einem teilweise erhaltenen, bis zu 10 cm dicken Mörtelstrich (OK -29 bis 36 cm), der über eine 10–15 cm starke, lockere Lage von Bruchsteinen gestrichen war. Diese hatten als Unterlage eine 2–12 cm dicke, grügelbe Lehmschicht. Auf diese folgte eine bis -98 cm reichende Schüttung von mit Erde vermischten, zum Teil großen Steinen, die vor einem Querfundament (s. u.) bei lfm 2,75 aufhörte. Westlich von jenem lag bis in eine Tiefe von durchschnittlich -100 cm über dem gewachsenen Schotter eine – von Gräbern abgesehen – fundleere Erdschicht. Der älteste Boden ist somit der erwähnte Mörtelstrich.

Beim Bau des spätbarocken Altarfundaments, das durch einen 50 m breiten Vorsprung (OK -28 cm) verstärkt ist, sind in 90 cm Abstand sämtliche beschriebene Schichten abgeschnitten worden.

¹ Zur Geschichte der Pfarre und der Pfarrkirche: M. Mayer, Der Tiroler Anteil am Erzbistum Salzburg VIII 51 ff.

² Ders., 109. Schlern Schriften 33 ff.

³ L. Ziemer-Plank, Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, Innsbruck 44, 1964, 136 ff. (Reihengräberfriedhof).

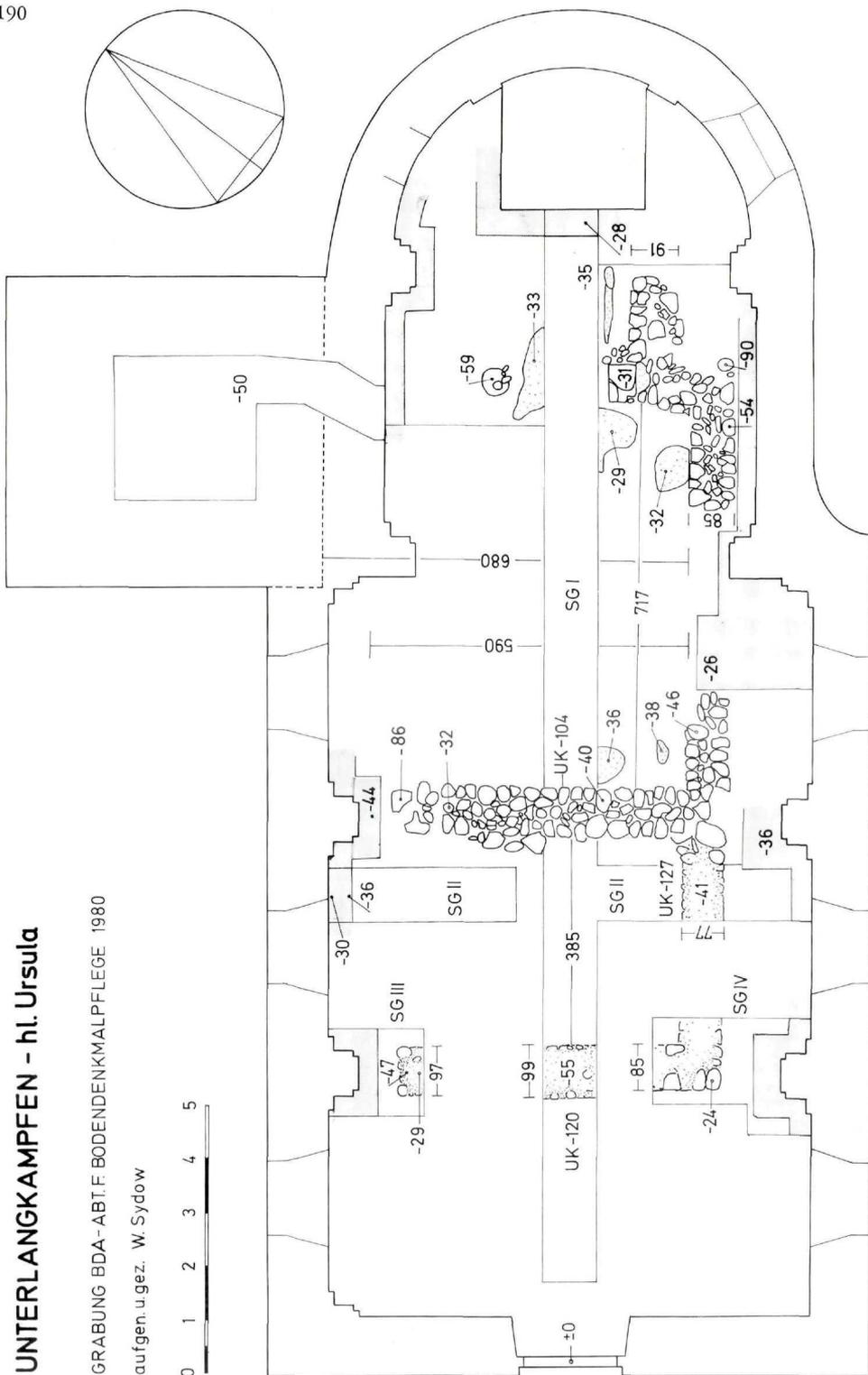


Abb. 1

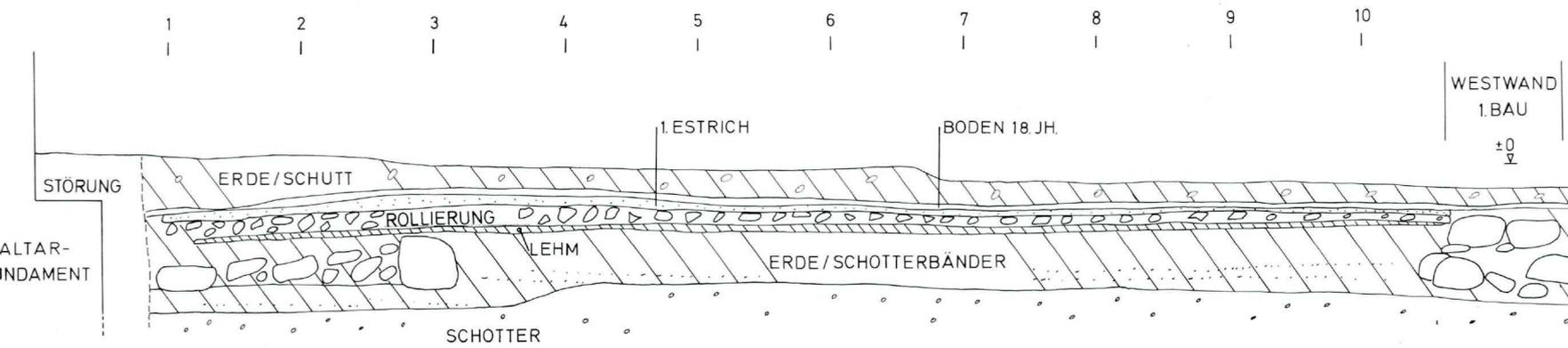
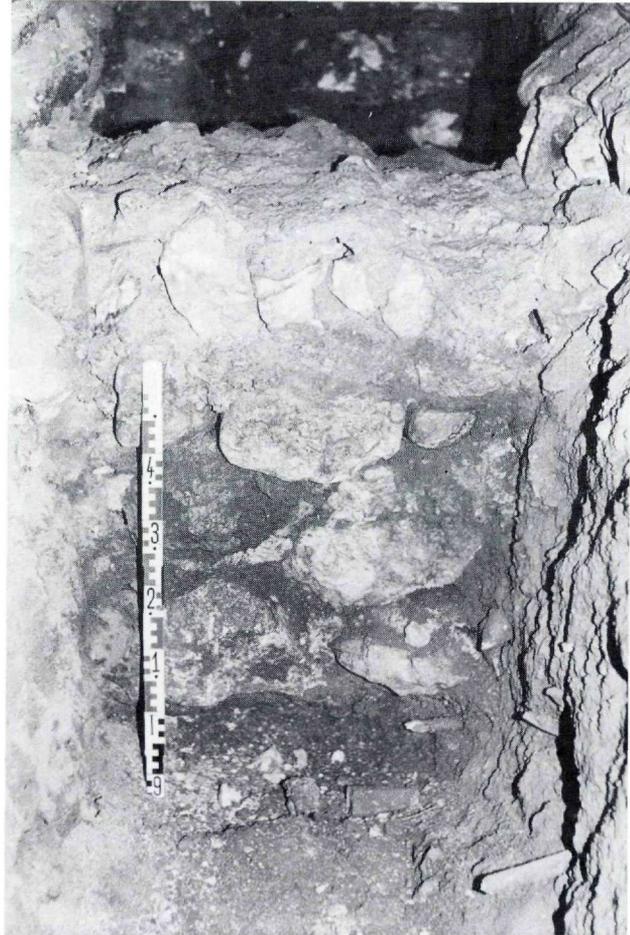


Abb. 2

der barocken Nordwand abgeschnitten worden ist. Der Abstand zum Fundamentvorsprung des Wandpilasters, auf den sie genau fluchtet, beträgt 35 cm. Im Süden war der Abschluß des alten Fundaments hingegen erhalten (Suchgraben IV); die Mauer bindet dort in eine weitere ein, die im Abstand von 1,68 m der barocken Südwand parallel läuft. Die gekappte Mauer ist im Süden auch in SG II angeschnitten worden, sie ist dort um 8 cm schmaler als im Westen, was sich aus der geringeren statischen Belastung erklärt, gehört aber eindeutig derselben Phase an. Ihre Unterkante liegt im Süden auf –127 cm, im Westen auf –120 cm, also um 20–30 cm unter der der Trockenmauer. Die Westmauer hat am Süden eine Breite von 85 cm, in der Mitte von 99 cm und im Norden von 97 cm. Der Unterschied erklärt sich aus der verschiedenen Höhe des Erhaltenen. Die bis auf –24 cm anstehende Südwestecke hat die Breite der aufgehenden Mauer, während bei –55 cm in der Mitte nur das breite Fundament vorhanden ist.

Abb. 4



Sodann wurde die in SG I bei lfm 10,78 angeschnittene Mauer nach Norden verfolgt: sie war ebenso wie die westlich parallellaufende 20 cm vor dem Pilasterfundament herausgerissen. Im Süden wurde der Ansatz der zuvor beschriebenen gemörtelten an die Trockenmauer festgestellt, die sich noch über 1,85 m nach Osten fortsetzte. Ihre Breite beträgt durchschnittlich 86 cm. Im Osten ist sie von dem barocken Seitenaltar und dem östlich anschließenden Pilasterfundament unterbrochen und setzt erst nach 3,35 m wieder ein. Im Presbyterium liegt sie dem barocken Südfundament im Abstand von 10 cm parallel. Die alte Südostecke ist zum Teil abgetragen, zum Teil verstürzt, ihre genaue Lage konnte jedoch über einige noch in situ befindliche Steine gesichert werden. Vor dem südöstlichen barocken Wandpilaster springt die Trockenmauer um 1,20 m nach Norden und setzt sich im rechten Winkel noch um 1,50 m fort, ab wo sie beim Bau des Hochaltares entfernt wurde.

Der geschilderte Befund gestattet die Rekonstruktion eines Raumes mit der lichten Länge



Abb. 5

von 7,10 m. Der Nordabschluß der ergrabenen Anlage wurde herausgerissen und durch die barocke Wand ersetzt. Für die Rekonstruktion der Breite kann davon ausgegangen werden, daß die Südseite des vorbarocken Turmes entweder auf die Innen- oder wahrscheinlicher auf die Außenkante der ältesten Nordmauer fluchtete. Daraus ergibt sich eine lichte Breite von 6,80 m bzw. 5,90 m. Der letzte Wert ist vorzuziehen, weil der Turm mit einer äußeren Länge von 5,79 m im Verhältnis zur gesamten Länge des Saales (ohne Apsis 8,90 m) zu groß erscheint, und die auf jenen Werten beruhenden Proportionen des Raumes auch einleuchtender sind, als der sich aus den anderen ergebende fast quadratische Grundriß. Allerdings berichteten die bei der Konsolidierung des Turmfundaments beschäftigten Arbeiter, daß die Mauertechnik eher der bei der ersten Kirche beobachteten vergleichbar war. Eine Nachuntersuchung war dem Berichtersteller nicht mehr möglich, weil die Fundamente schon vor seinem Eintreffen mit Beton ummantelt worden waren.

Im Zusammenhang mit dem Turm bleibt noch ein weiteres Problem offen:

Der Zugang zu dessen Erdgeschoß, der im jetzigen Bauzustand über einen zweimal abgewinkelten Gang so geführt ist, daß er in der Mitte zwischen den beiden östlichsten Pilastern der barocken Wand mündet, würde genau auf die Trennwand zwischen Saal und Apsis der älteren Kirche fluchten, eine kaum denkbare Lösung. Da die Innenwände von Turm und Zugang verputzt sind, konnten eventuelle Veränderungen am ursprünglichen Bestand nicht festgestellt werden.

Die Apsis der ersten Kirche war von dem Schiff durch einen leicht eingezogenen Triumphbogen abgesetzt, dessen Auflager ein rechteckiger, in der ebenen Oberfläche gesprungener Steinblock bildete (Abb. 5).

Eine in jenem Bereich nördlich an SG I anschließende Flächenabdeckung hat ergeben, daß sowohl die unterste Steinschüttung unter dem Presbyteriumboden als auch das in der Höhe des Triumphbogens nord-südlich verlaufende Entlastungsfundament in durchschnittlichem Abstand von 1,80 m vor der barocken Presbyteriumsnordwand herausgerissen waren. Der Fußboden war sogar erst ab 2,50 m vor jener Mauer erhalten. Das zweite Widerlager des Triumphbogens ist also ebenso verloren wie die dazugehörige nördliche Presbyteriumsmauer und der Chorabschluß. Von der sich im Osten an den Saal anschließenden Apsis ist also nur der erwähnte 1,50 m lange Teil des südlichen Fundaments erhalten, dessen gerader Verlauf die Rekonstruktion einer Apsis auf rechteckigem Grundriß nahelegt.

Apsis und Hauptraum müssen niveaugleich gewesen sein, wie die erhaltenen Reste des Mörtelbodens beweisen. Der Eingang der ersten Kirche konnte nicht mehr festgestellt werden, weil die Mauern bis unter die Oberkante des Bodens herausgerissen sind.

Als dieser erste Bau um 3,85 m nach Westen erweitert wurde, hat man die neuen Mauern nicht nur etwas tiefer fundamentierte, sondern ging auch zu einer wesentlich stabileren Ausführung über. Die Fundamente wurden ab der Unterkante mit viel Mörtel aufgemauert, neben Bruchsteinen fanden auch vereinzelt Ziegelbrocken Verwendung.

Anders als es die schriftlichen Quellen vermuten lassen⁴, ist der Turm nicht zugleich mit der

⁴ Mayer, a. O. (Anm. 1) 81.

Kirche im 18. Jh. neu errichtet worden, sondern gehört wahrscheinlich in die Zeit der ersten Erweiterung. Dies zeigt sich einmal daran, daß die Presbyteriumsnordwand des 18. Jh. dem Turm vorgelegt ist, wobei ihre Außenkante in Höhe des Gewölbeansatzes bis zu 30 cm vor der Südseite des Turms liegt und sich erst etwa 4 m tiefer direkt an jenen anlehnt. Die Nordwand des Langhauses setzt mit einer Fuge von Westen an den Turm an, während der Ansatz der Apsis in Flucht mit der eingezogenen Presbyteriumsnordwand liegt. Die Ungleichzeitigkeit von Turm und Kirche wird auch daraus deutlich, daß der Boden im Erdgeschoß des Turmes unter dem des barocken Presbyteriums liegt. Auch der zweimal abgewinkelte Verbindungsgang bezeugt die Anpassung eines älteren Baubestandes an die Erfordernisse eines späteren.

In seiner Lage nördlich des Presbyteriums und in seiner Innengliederung entspricht der Turm einem bei Tiroler Dorfkirchen der Gotik verbreiteten Typ: Das stichkappen-, oder wie in Unterlangkampfen, tonnengewölbte Untergeschoß diente als Sakristei. Der Zugang zum Läutwerk erfolgte über eine im 1. Stock gelegene Öffnung an der Ostseite, zu der man über eine Leiter gelangte. Spätestens im 18. Jh. wurde allgemein das enge Erdgeschoß des Turms für eine Sakristei nicht mehr als ausreichend erachtet. So wurde auch in Unterlangkampfen im Winkel zwischen Turm und barockem Presbyterium nachträglich eine neue Sakristei angebaut⁵. Der Zugang zu den Glocken konnte daraufhin vereinfacht werden, indem man das alte Gewölbe durchschlug und die Glocken direkt von unten bediente. Die überflüssig gewordene Öffnung im 1. Stock wurde vermauert⁶.

Da der Turm sowohl innen als außen verputzt ist, kann nicht festgestellt werden, welche Schäden er durch die Brände von vor 1565 und 1725 erlitten hat, ob und in welchem Ausmaß Ausbesserungen vorgenommen worden sind. Es scheint jedoch sicher, daß die Berichte über den Bauzustand⁷ in beiden Fällen wohl aus verständlichen Gründen etwas zu düster ausgefallen sind.

Der Neubau des 18. Jh. ist hauptsächlich in Tuffbrocken und Ziegeln aufgeführt und unterscheidet sich schon dadurch deutlich von den älteren Phasen. Auf die Gliederung des Hauptschiffes muß der alte Bau wichtigen Einfluß gehabt haben, obwohl dieser bis auf die Fundamente abgetragen und, abgesehen von dem wohl ursprünglich separat errichteten Turm, in keinem Teil weiterverwendet wurde. Das genaue Fluchten der beiden älteren Westfundamente auf die beiden westlichen Wandpilasterpaare ist zu deutlich, als daß es sich um puren Zufall handeln könnte. Technisch ist dieses Zusammentreffen nicht zu erklären, denn da die alten Mauern weder im Norden noch im Süden an die neuen heranreichen, können jene auch keine statische Bedeutung gehabt haben.

Bei der für die Jahre 1882/83 überlieferten Renovierung wurden, wie schon M. Mayer vermutete⁸, die Seitenaltäre schräggestellt. Das alte Fundament und dessen Vorsprung wurden im Süden freigelegt.

⁵ Auf Plan Abb. 1 fortgelassen, vgl. Mayer a. O. (Anm. 1) 84.

⁶ Bei der jetzigen Restaurierung ist der alte Zustand wiederhergestellt worden.

⁷ vgl. Anm. 4.

⁸ a. O. (Anm. 1) 88.

Der älteste Bau ist aus sich selbst heraus nicht genau datierbar. Der Grundriß steht in romanischer Tradition⁹, die Trockenmauertechnik ist zwar in Tirol im Mittelalter m. W. noch nicht nachgewiesen, von romanischen Bauten in anderen Bundesländern jedoch gut bekannt¹⁰. Die formalen und technischen Datierungskriterien werden durch schriftliche Quellen und die Geschichte des Ursula-Patroziniums ergänzt¹¹.

Die früheste Erwähnung einer der hl. Ursula geweihten Kirche in Unterlangkampfen stammt aus dem Jahre 1315. Das Ursula-Patrozinium ist relativ jung, es ist sogar in Köln, dem Zentrum dieses Kultes, vor dem 13. Jh. nicht belegt. In jenes Jahrhundert wird auch die kleine Saalkirche in Unterlangkampfen zurückgehen, in deren Grundriß noch vorgotische Tradition weiterlebt. Wenn, wie M. Mayer vermutete¹², in Langkampfen eine ältere Kirche bestand, muß diese an anderer Stelle gestanden haben, eine Möglichkeit, die jener Autor schon ins Auge gefaßt hat. Aus der Orientierung der Kirche sind keine Rückschlüsse auf einen Patroziniumswechsel zu ziehen. Sie weicht um 52 Grad von Osten gegen Norden ab, während die Sonne nach Auskunft von Herrn Dr. H. Schneider vom Astronomischen Institut der Universität Innsbruck am Morgen der Sommersonnenwende in jener Gegend nur einen Azimut von 36–37 Grad erreichte. Eine Verbindung zwischen Orientierung und Patrozinium besteht in Unterlangkampfen also nicht.

Die erste Erweiterung der Kirche nach Westen gehört nach Art des Mauerwerks schon in die Gotik. Der Turm muß 1565 schon bestanden haben, da er, wie die schriftlichen Quellen überliefern, durch den Brand Schaden erlitt. Vermutlich ist er zeitgleich mit dem Anbau an den alten Saal im 14. oder 15. Jh. errichtet worden.

Weder der für die Zeit kurz vor 1565 überlieferte noch der Brand im Jahr 1725 waren bei der Grabung zu fassen. Nach 1725 muß das Niveau in der gesamten Kirche bis auf die Höhe des Mörtelstrichs des ersten Baues und meist noch tiefer abgetragen worden sein, da jenem die aus Ziegelbrocken bestehende Schicht aus der 1. oder 2. barocken Bauphase direkt aufliegt. Da im Bereich der barocken Fundamente nichts auf Ausbesserung wies und auch keine größere Menge an Bauschutt gefunden wurde, wird man damit rechnen können, daß der Brand von 1725 hauptsächlich den Dachstuhl betraf und keinen kompletten Neubau nötig machte.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Sydow
Bodendenkmalpfleger für Tirol und Vorarlberg, Denkmalamt,
Burggraben 31
6020 Innsbruck

⁹ vgl. etwa M. Schwarz, Romanische Architektur in Niederösterreich (Wissenschaftliche Reihe NÖ. 17/18).

¹⁰ vgl. etwa die Pfarrkirche von Hörsching OÖ., Verf. FÖ 18, 1979.

¹¹ Mayer, a. O. (Anm. 1) 55 ff.

¹² Ebenda 58 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Sydow Wilhelm

Artikel/Article: [Die Grabung in der Pfarrkirche von Unterlangkampfen. 189-197](#)